

# DIE SPRACHE

---

Zeitschrift für Sprachwissenschaft

Im Auftrag der Wiener Sprachgesellschaft  
herausgegeben von Heiner Eichner

unter Mitwirkung von  
Hans Christian Luschützky,  
Robert Nedoma,  
Oskar E. Pfeiffer,  
Klaus T. Schmidt  
und Chlodwig H. Werba

Redaktion: Robert Nedoma

48 (2009)

Wiener Sprachgesellschaft  
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

*\*h<sub>2</sub>nr*

---

Festschrift für Heiner Eichner

herausgegeben von  
Robert Nedoma und David Stifter

Wiener Sprachgesellschaft  
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

# Neue Inschriften in norditalischer Schrift aus Österreich<sup>1</sup>

DAVID STIFTER

In diesem Beitrag werden zwei kurze Inschriften aus Österreich vorgestellt, die der Fachwelt bislang nicht oder nur einem sehr engen Kreis bekannt waren und die auch noch keine gründliche paläographische Edition erfahren haben. Wenn sich auch nicht entscheiden lässt, um welche Sprachzeugnisse es sich handelt, gibt es doch Argumente, um sie einerseits als vermutlich rätisches, andererseits als venetisches Schriftzeugnis in die jeweiligen Schriftkorpora einzuordnen.

Das Inschriftenkorpus des Venetischen muss noch um einige andere Zeugnisse aus dem Gebiet des heutigen Österreich erweitert werden. Eine neugefundene Inschrift aus Ampass in Tirol (\*It 1) wird in diesem Band von Stefan Schumacher vorgelegt. Weiters sind einige Münzlegenden der norisch-auriskischen Münzprägung des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. dem venetischen Schriftkorpus, wenn nicht sogar dem venetischen Sprachkorpus zuzurechnen. Leider hat im Fall der Münzlegenden die fehlerhafte Verwendung des Attributs 'venetisch'<sup>2</sup> – mehr als *epitheton ornans* denn als taxonomisch zutreffendes *epitheton designans* – in der numismatischen Fachliteratur der vergangenen Jahrzehnte zu einiger Verwirrung geführt, was mit ein Grund dafür sein mag, warum die Texte in der Venetologie keine Beachtung gefunden haben (sie sind beiläufig erwähnt in Pellegrini / Prosdocimi 1967, 612). Dabei ist die Sachlage einfach und eindeutig. Dieser Überblick über die Münzlegenden in venetischer Schrift dient zur kurzen Orientierung. Ich beabsichtige, mich andernorts ausführlicher über die Aufschriften, die sich insbesondere auf frühen Emissionen der norisch-auriskischen Münzherren finden, zu äußern (als Kürzel für Münzen dient die Sigle *Nm* = *nummus*):

---

<sup>1</sup> Die Forschungen zu diesem Artikel wurden im Rahmen des FWF-Projekts P20755 *Altkeltische Sprachreste in Österreich* (Online im Internet: URL <http://www.univie.ac.at/austria-celtica/>; Stand: 19.1.2010) unternommen. Mein herzlicher Dank für Unterstützung bei der Arbeit geht an Kerstin Kowarik und Hans Reschreiter (beide Naturhistorisches Museum, Wien) sowie an Georg Tiefengraber (Bundesdenkmalamt, Graz).

<sup>2</sup> V.a. die einflussreichen Ausführungen von Göbl (1973, 24), die auf falsch verstandener Vorgängerliteratur basieren.

SIGLE	LEGENDE	LITERATUR	PROV. DATIERUNG
*Nm 1	<i>t</i>	Göbl 1973, 24. 86; Gorini 2005, 62	Mitte 2. Jh. v. Chr.
*Nm 2	<i>ves.</i> (←)	Göbl 1973, 98; 1992, 28. 34	Mitte 2. Jh. v. Chr.?
*Nm 3a/b	<i>ko</i> (av.), <i>.e.kr</i> (rev.) (→)	Göbl 1973, 38. 113 f.; 1994, 42	
*Nm 4	<i>COppOV</i> (→)	Göbl 1973, 83	Ende 2., Anfang 1. Jh. v. Chr.?
*Nm 5	<i>.n.no.u.</i> (→)	Göbl 1973, 24. 86; Kos 2004	
*Nm 6	<i>.e.n.no.[.]</i> (←)	Paulsen 1933/I, 26; 1933/II, Nr. 26	

Anm.: In \*Nm 4 ist nur das Doppel-*p* in venetischen Buchstaben der Variante von *Làgole* geschrieben. Für den Rest des Wortes wie auch für die anderen Emissionen desselben Münzherren (COP[P]O) wird die lateinische Schrift gebraucht. Dieser kulturelle Übergang vom venetischen zum lateinischen Alphabet, der sich mit dem wachsenden politischen Einfluss Roms im Alpenraum verbinden lässt, liegt dem Datierungsvorschlag zugrunde.

### \*GT-1 (Gurina)

Die Gurina ist eine etwa 5 ha weite hochgelegene Terrasse nördlich von Dellach im Kärntner Gailtal. Aufgrund seiner topographischen Begünstigung war der Platz vom 9. Jahrhundert v. Chr. bis ins Frühmittelalter fast durchgängig besiedelt.<sup>3</sup> Die römische Präsenz beginnt nach der Okkupation Norikums ca. 15. v. Chr. Eine eindeutige ethnische Bestimmung der frühgeschichtlichen Bevölkerung ist nicht möglich (Jablonka 2001, 213 ff.), jedoch gibt es bislang zwei Dutzend Inschriften und Inschriftenfragmente in venetischer Schrift und Sprache vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. (ibid., 117), die auf der Gurina selbst und in der Umgebung gefunden wurden.<sup>4</sup> Zu diesen bekannten Beispielen nichtlateinischer Schriftlichkeit soll hier ein mögliches weiteres hinzugefügt werden.

Da das vorliegende Objekt (Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung, Inv. Nr. 15532) aus einer der schlecht dokumentierten Grabungskampagnen des 19. Jahrhunderts stammt, ist sein genauer Fundkontext, wie häufig bei Altfunden, unbekannt (ibid., 8 ff. 17). Es kann auch keiner bestimmten Zeitstufe zugeordnet werden (ibid., 177. 188 ff.). Peter Jablonka spricht das Objekt in seiner Monographie über die Gurina als beinernes „Stäbchen“ mit einer Länge von 8,2 und einer Breite von 0,8 cm an (ibid., 164.

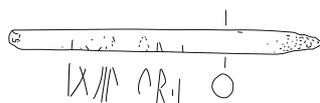
<sup>3</sup> S. URL <http://gurina.dellach.gemeindeserver.eu/> (Stand: 19.1.2010).

<sup>4</sup> Gt 1–23 sind in Pellegrini / Prosdoci 1967, 607 ff. ediert, Gt 24 in Pellegrini 1970.

180. 356, Taf. 119,3). Seine Funktion ist nicht bekannt, seine Gestalt ähnelt aber den eisernen Styloi von der Gurina (ibid., 337, Taf. 100). Ein Ende ist abgebrochen, das andere spitz. Das Objekt trägt eine eingeritzte Inschrift, die Jablonka „schwach sichtbar“ nennt. Entgegen dieser Aussage sind die Ritzungen jedoch insbesondere unter dem Mikroskop klar und zweifelsfrei erkennbar (Autopsie am 30.10.2009). Die vollständig erhaltene Inschrift beginnt 1,6 cm vom linken Rand und ist 2,7 cm lang. Die Höhe der Buchstaben reicht von 0,6 bis 1 cm.

Jablonkas Umzeichnung (Abb. 1) enthält kleinere Ungenauigkeiten. Daher habe ich basierend auf seiner Zeichnung eine Version meiner eigenen Sicht der Ritzung gestaltet (Abb. 2). Ziemlich genau entlang der Mitte der Buchstaben verläuft ein haarfeiner Riss natürlichen Ursprungs. Es hat den Anschein, als ob der Schreiber diesen Riss als Orientierungshilfe genommen hat. Ein Strich, in Abb. 3 mit b bezeichnet, endet genau an dem Riss. Die andere wesentliche Ungenauigkeit in Jablonkas Zeichnung besteht darin, dass sich bei ihm der zweite (= b) und dritte (= c) Strich des Textes kreuzen, als ob sie ein X formten. Tatsächlich berühren einander die Striche nicht; b endet bereits, bevor er c erreicht.

Die Inschrift zerfällt in zwei Teile, die durch ein Spatium geschieden sind. Der erste Teil, in Abb. 3 im Detail abgebildet und mit Kleinbuchstaben indiziert, ist rätselhaft. Den besten Ansatzpunkt für eine Deutung bieten die Striche f und g. Obwohl sie einander wegen einer Verunreinigung im Material an der Spitze nicht berühren, wirken sie doch aufeinander bezogen, als ob sie ein *p* in einem norditalischen Alphabet bildeten. Die Gruppierung der anderen Striche zu ‘Zeichen’, wenn sie denn welche sind, ist weniger klar. Die Striche a und b könnten ein *l* bilden, c und d ein nach oben offenes *u*. Der verbleibende Strich e kann nur ein *i* sein. Die ‘Zerfahrenheit’ der Buchstaben (auch im zweiten Teil) kann in der schwierigen Bearbeitbarkeit des kleinen und runden Inschriftenträgers begründet sein. Die Blickrichtung des *l* geht nach rechts, womit *luip* zu lesen ist. Ein Haken-*p* kann in manchen Schriftvarietäten gegen die Laufrichtung blicken (vgl. z.B. Schumacher 2004, 113), nicht jedoch *l*. Eine Lesung <sup>†</sup>*piul* ist dadurch praktisch ausgeschlossen. Im Kontext der Gurina wäre es naheliegend, an venetische Schrift zu denken, doch ist der Inschriftenträger aus Bein ganz ‘unvenetisch’. Zudem fehlt der Zeichenfolge, trotz wahrscheinlich geschlossener Silbe, das wesentliche Charakteristikum der Silbepunktierung. Daher schlage ich mit aller Vorsicht vor, im ersten Teil der Inschrift rätische Schrift zu sehen. Knochen ist ein häufig benutztes Material für rätische Inschriften (vgl. Schumacher 2004, 249). Dieses Objekt wäre die östlichst gefundene rätische Inschrift.



**Abb. 1:** Beinstäbchen von der Gurina (M ca. 1:2). Zeichnung: Peter Jablonka (2001, 356).



**Abb. 2:** Inschrift \*GT-1 (M ca. 1:2). Zeichnung: Peter Jablonka (2001, 356); graphische Bearbeitung: David Stifter.



**Abb. 3:** Der vermutlich rätische Teil von \*GT-1 (M ca. 1:1). Zeichnung: Peter Jablonka (2001, 356); graphische Bearbeitung: David Stifter.



**Abb. 4:** Keramikfragment vom Frauenberg (M ca. 1:1). Zeichnung: Georg Tiefengraber, Graz.

Der zweite Teil der Inschrift ist demgegenüber klar. Zuerst ein lateinisches *O*, dessen Kreisbogen nicht ganz geschlossen ist. Darauf folgt ein lateinisches *R*. Mit etwas Abstand beschließt ein *I* die Ritzung. Zwischen *R* und *I* findet sich ein winziger Strich von ca. 2 mm Höhe, der meinem Eindruck nach absichtlichen Ursprungs ist. Auf den ersten Blick wirkt er wie ein Teil einer Silbepunktierung, jedoch ist eine solche im lateinischen Kontext unangebracht; zudem sollte sie nicht vor einem *i* stehen.

Als Lesung von \*GT-1 ergibt sich somit *luip OR-I*, dessen Bedeutung und weitere Analyse unklar sind. Für die Herstellung ergibt sich aufgrund des offenkundigen lateinischen Einflusses ein *terminus ante quem non* im 1. Jahrhundert v. Chr. Die Vermischung von norditalischer und lateinischer Schrift erinnert an die hybride Münzlegende \*Nm 4 \*CoppOV, wo ebenfalls in einer ansonsten lateinisch geschriebenen Legende just vom venetischen Haken-*p* Gebrauch gemacht wird.

### \*St 1 (Frauenberg)<sup>5</sup>

Während beim vorhergehenden Text die Zugehörigkeit zur rätischen Schriftkultur mit Fragezeichen versehen ist, steht beim folgenden Gegenstand der venetische Typ der Schrift außer Zweifel. Die Inschrift wurde bereits provisorisch veröffentlicht (Tiefengraber / Grill 2007, 161; 2008, 96. 101 Anm. 10; s. auch Stifter 2009, 367). Es handelt sich um ein etwa 5,5 × 8 cm großes Bruchstück eines Bechers oder einer feintonigen Tonne (Bundesdenkmalamt Graz, Inv. Nr. FB 1041/1), das 1998 bei Grabungen im abfallverfüllten Umfassungsgraben des keltischen Heiligtums auf den Perl-/Stadläckern am Frauenberg bei Leibnitz in der Südsteiermark gefunden wurde (siehe dazu Tiefengraber / Grill 2007; 2008), und somit um den nordöstlichsten Fund venetischer Schrift. Der Frauenberg ist Teil eines günstig gelegenen Höhenzuges, der seit der Kupferzeit besiedelt ist, aber insbesondere in der Latènezeit etwa ab dem 3. Jahrhundert v. Chr., d.h. mit Einsetzen der Keltisierung des Südostalpenraumes, eine intensive Nutzung auch ritueller Art erfahren hat. Durch den Fundkontext konnte das Objekt relativ eng auf das Ende des 2. oder den Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden. Wie mir Georg Tiefengraber bei meiner Autopsie am 18.12.2009 mitteilte, hatte man bei der Ausgrabung nicht mit Schriftfunden gerechnet und daher auch nicht gezielt nach Ritzspuren Ausschau gehalten. Die Inschrift auf der Scherbe wurde so erst zufällig entdeckt, als zur Funddokumentation Objekte gezeichnet werden sollten. Durch den Fund aufmerksam gemacht, machten sich die Archäologen auf die Suche nach weiteren Keramikstücken mit Ritzungen im ausgegrabenen Material. Zum vorliegenden Fragment konnte ein Passstück gefunden werden, das das Stück an der unbeschrifteten Unterseite fortsetzt.<sup>6</sup> Allerdings war es nicht möglich, mehr als nur einen kleinen Teil des Fundmaterials erneut zu durchsuchen. Eine große Anzahl an Kisten harret noch der Sichtung. Es besteht somit die Hoffnung, dass weitere Fragmente mit Ritzungen oder gar beschriftete Passstücke zum Inschriftenträger von \*St 1 entdeckt werden.

---

<sup>5</sup> *St* in der Sigle steht für *Steiermark*.

<sup>6</sup> In weiterer Folge kamen insgesamt fünfzehn Bruchstücke mit Ritzungen zu Tage. Bei den vorrömischen davon liegt aber meiner Einschätzung nach bei keinem Schriftcharakter vor (Inv. Nr. FB 1645/1. 1645/2. 1694/15. 8265/2. 8918. 9495/1. 9778/11. 9950. 10610/45–46). Die römerzeitlichen tragen entweder unspezifische oder ornamenthafte Ritzungen (FB 1475. 9183), die allenfalls als Zahlzeichen interpretiert werden können (FB 1041/29: *III*- ?). In einem Fall (FB 4189) könnten Buchstaben vorliegen, doch erlaubt mir der Scherbenausschnitt keine Lesung. Alle diese Objekte sollen andernorts genauer behandelt werden.

Das Objekt trägt zwei nachträglich eingeritzte venetische Buchstaben von ungefähr 2 cm Höhe (s. Abb. 4). Der erste erhaltene Buchstabe ist ein am Rand leicht beschädigtes, linkswendiges, offenes *a*, wie es dem nordvenetischen Bereich (Làgole, Gailtal) zu eigen ist. Das *a* bietet keinen Anhaltspunkt für die Schreibrichtung, denn auch in Làgole begegnet gegen die Textläufigkeit blickendes *a* (z.B. Ca 57, Ca 64). Der zweite Buchstabe ist ein Dächchen-*u*, das von zwei Punktierungsstrichen umrahmt ist. Die Silbepunktierung, die den Auslaut der Silbe im Diphthong und damit gleichzeitig das Wortende markiert, ist der einzige Anhaltspunkt für die Rechtsläufigkeit des Textes, die angesichts der relativ jungen Provenienz des Objekts auf römischem Einfluss beruhen kann. Die Lesung von \*St 1 ist also *Ja.u.*.

Ein Wortausgang *-au* ist im Venetischen bislang nicht bezeugt und wäre als Endung auch nicht leicht erklärbar.<sup>7</sup> Vermutlich waren es Überlegungen dieser Art, die Reinhold Wedenig und Patrizia de Bernardo Stempel dazu bewogen, die venetische Buchstabenfolge „einem vermutlich keltischen Idiom zuzuweisen“. Die Aufschrift sei als „keltischer Dativ zu werten [...], so dass von einer Dedikationsinschrift auszugehen sei“ (mündl., zitiert bei Tiefengraber / Grill 2008, 96. 101 Anm. 10). Diese Deutung ist in der Publikation allerdings nicht weiter begründet. Sie ist wohl so zu interpretieren, dass das auslautende *-u* als Dativ Singular eines *o*-Stamms *\*-ū < urkelt. \*-ūī < uridg. \*-ōī* zu lesen sei. Diese Deutung impliziert, dass auslautendes *ī* nach *ū* geschwunden ist oder die Dativendung im Zuge von Kasussynkretismus durch die Endung des Instrumentals urkelt. *\*-ū < uridg. \*-oh<sub>2</sub>* ersetzt wurde, was möglich, aber zu diesem frühen Zeitpunkt noch keineswegs zwingend ist. Ebenso gut könnte der Nominativ *\*-ū* eines *on*-Stammes vorliegen. Auch die Morphologie des Stammansatzes ist ungewiss: Für einen Stamm auf *\*-ao-* gibt es im Keltischen sonst keine Parallelen; allenfalls ist mit einem Stamm auf *\*-auo-* zu rechnen, bei dem der Glide vor dem homorganen Vokal ausgefallen ist.<sup>8</sup> Weder eine venetische noch eine keltische Deutung ist beim derzeitigen Wissensstand auszuschließen oder zu beweisen. Man kann nur hoffen, dass bei einer systematischen Suche im Frauenberger Fundmaterial wei-

<sup>7</sup> In Gt 6 ist *auf?* möglicherweise Bruchstück für *augar* (vgl. Gt 8) und kann nicht mit der vorliegenden Form verglichen werden; das auslautende *-u* in *trumu* (Ca 37–40) und *teu* (Ca 70) beruht auf Abkürzungen, das von *kuru* (Bl 2) ist unklar.

<sup>8</sup> Von einer solchen phonotaktischen Erscheinung ist im Keltischen unabhängig vom vorliegenden Fall auszugehen, vgl. zum einen urkelt. *\*kū* ‘Hund’ < *\*k<sup>(w)</sup>ū* < uridg. *\*kūō(n)*, zum anderen air. *bibdu* ‘Verurteilter, Verbrecher’ < urkelt. *\*bebi/ud(y)ūs* < uridg. *\*b<sup>h</sup>eb<sup>h</sup>id<sup>h</sup>uōs* ‘der seine Taten gestanden (anvertraut) hat’ oder *\*b<sup>h</sup>eb<sup>h</sup>uduōs* ‘der geschlagen hat’.

tere Teile der Inschrift auftauchen werden und sie nicht nur einer Schriftkultur, sondern auch einer Sprache zuordenbar machen. Solange aber die Sprachzuweisung nicht eindeutig möglich ist, muss eine Inschrift in venetischer Schrift, die in nicht allzu weiter Entfernung (ca. 200 km) vom Hauptverbreitungsgebiet des Venetischen gefunden wurde, dem venetischen Korpus zugerechnet werden.

### Bibliographie

- Göbl 1973 = Robert Göbl, Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum (= Denkschriften der Österr. Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-histor. Kl., 113 = Veröffentlichungen der Kommission für Numismatik 2; Wien 1973).
- Göbl 1992 = —, Der norische Tetrachdrachmenfund 1972 aus Haimburg in Kärnten: Versuch einer Gesamtrekonstruktion (= Sitzungsberichte der Österr. Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-histor. Kl., 522 = Veröffentlichungen der Kommission für Numismatik 21; Wien 1989).
- Göbl 1994 = —, Die Hexadrachmenprägung der Groß-Boier. Ablauf, Chronologie und historische Relevanz für Noricum und Nachbargebiete (Wien 1994).
- Gorini 2005 = Giovanni Gorini, Il ripostiglio di Enemonzo e la monetazione del Norico (= Numismatica Patavina 6; Padova 2005).
- Jablonka 2001 = Peter Jablonka, Die Gurina bei Dellach im Gailtal. Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum (= Aus Forschung und Kunst 33; Klagenfurt 2001).
- Kos 2004 = Peter Kos, The coin legend V·O·K·K = Caesar's *Voccio*? In: *Tyche* 19 (2004), 105–110.
- Paulsen 1933 = Rudolf Paulsen, Die Münzprägungen der Boier mit Berücksichtigung der vorboiischen Prägungen. I–II (Leipzig – Wien 1933).
- Pellegrini 1970 = G[iovanni] B[attista] Pellegrini, Die vorrömische Inschrift vom Findenig-Thörl in Kärnten. In: *Neues aus Alt-Villach* 7 (1970), 7–21.
- Pellegrini / Prosdocimi 1967 = — / A[ldo] L[uigi] Prosdocimi, La lingua venetica. I–II (Padova 1967).
- Schumacher 2004 = Stefan Schumacher, Die rätischen Inschriften. Geschichte und heutiger Stand der Forschung (= IBK, Sonderheft 121; Innsbruck<sup>2</sup>2004).

- Stifter 2009 = David Stifter, Vernacular Celtic Writing Traditions in the East-Alpine Region in the Iron-Age Period? In: Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 3. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, ed. Raimund Karl et al. (= Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 22; Linz 2009), 361–372.
- Tiefengraber / Grill 2007 = Georg Tiefengraber / Christoph Grill, Neue Forschungen zum keltischen Kultplatz Perl-/Stadläcker am Frauenberg bei Leibnitz/Steiermark (Österreich). In: Blut und Wein. Keltisch-römische Kultpraktiken. Akten des Kolloquiums Frauenberg 2006, ed. Stefan Groh et al. (= Protohistoire Européenne 10; Montagnac 2007), 155–164.
- Tiefengraber / Grill 2008 = — / —, Das keltische Heiligtum auf den Perl-/Stadläckern am Frauenberg bei Leibnitz (Steiermark). In: Heiligtümer der Druiden. Opfer und Rituale bei den Kelten, ed. Erich Laueremann et al. (= Katalog des Niederösterreich. Landesmuseums N.F. 474; Asparn/Zaya 2008), 90–103.

*Institut für Sprachwissenschaft • Universität Wien • Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien*  
*E-Mail: david.stifter@univie.ac.at*